
Z i e t e n.

Daß der preussische Staat, durch bewundernswürdige Thaten vaterlandsliebender Männer, und durch die allbelebende Kraft eines grossen geistvollen Regenten, mit einer fast beispiellosen Geschwindigkeit, sich aus seiner unbedeutenden Lage zu einer so glänzenden Höhe hinaufschwang, daß er auch in den blutigsten Kriegen den mächtigsten Reichen in Europa die Wage hielt, ist nicht bloß ein Gegenstand staunender Bewunderung für die jetzige Welt, sondern diese zauberähnliche Erhöhung wird es auch noch für die künftige seyn, wenn sie dieselbe in den Jahrbüchern der Geschichte bemerkt.

Allein eine so außerordentliche Veränderung eines ganzen Volks war ohne die außerordentlichsten Thaten einzelner Bürger desselben unmöglich. Einer der berühmtesten unter ihnen, der das rühmliche Tagwerk eines grossen Mannes unter Sorgen, und Last, und den blutigsten Kämpfen vollendet hat, und der Ver-

geffenheit am meiffen entriffen zu werden verdient, war der königl. preuffifche General der Kavallerie, Hans Joachim von Zieten.

Er wurde am 18. May 1699 in der Graffchaft Ruppin, auf feinem väterlichen Landgute Wuftrau, fieben Meilen von Berlin, geböhren. In feinem väterlichen Hauſe genoß unfer Zieten weder Erziehung, noch eigentlichen Unterricht; vielmehr war er in den Jahren, wo die Jugend feines Standes in unfern Tagen ſchon jede Art von Unterweiſung und Bildung erhält, ganz ſich ſelbſt überlaſſen. Wenn das auf der einen Seite ein Unglück für ihn war, ſo war es auf der andern vielleicht ein Glück, daß ſeine herrlichen Natur- und Charakteranlagen durch keine übelangewendete Kunſt verſtimmt und verſchroben wurden.

Die Natur hatte ihn mit einem lebhaften Gefühle für Recht und Unrecht, und mit einem gewiffen kühnen Troſe gegen das letztere ausgeſtattet. Schon in ſeiner früheſten Jugend war er in dieſer Beziehung auf alles, was um ihn her geſchah, äufferſt aufmerkſam, und nichts entging ſeiner Beobachtung und Beurtheilung. Dahin gehörten denn vorzüglich die harten Begegnungen, welche ſeine rechtſchaffenen Eltern von ihren Nachbarn erfuhren. Dieſe machten einen ſo tiefen Eindruck auf ihn, daß er ſchon als Knabe Schmerz und

Unwillen darüber empfand, und, ohne ein Wort zu sagen, fest bei sich beschloß, diesen Ungerechtigkeiten künftig Einhalt zu thun. Auch als ihm seine Eltern in seinem dreizehnten Jahre einen Erzieher gaben, der, ohne ihr Wissen, einen unmoralischen Lebenswandel führte, verlorh dieser dadurch bei seinem viel achtsamern Zöglinge auf der Stelle alles Ansehen. Als der Lehrer den Schüler einst thätlich strafen wollte, widersetzte sich dieser, stieß seinen Aufseher mit Verachtung von sich, und entdeckte seinen Eltern ohne Rückhalt, was für einem schlechten Mann sie ihn anvertrauet hätten. Eine genaue Untersuchung bestätigte die Wahrheit seiner Angaben, und der Lehrer wurde sogleich entlassen.

In seinem vierzehnten Jahre verließ der junge Bieten Wustrau, um unter dem damaligen Könige, Friedrich Wilhelm dem Ersten, in Kriegsdienste zu treten. Er wurde als Fahnjunker bei einem Infanterieregimente angestellt, und ob er gleich in seinen ersten Dienstjahren weder Beschützer und Gönner, noch sonst irgend eine Unterstützung hatte: so wurde sein Geist doch dadurch nicht niedergedrückt, auch seine Neigung zum Dienste nicht vermindert. Vielmehr scheint der Druck seiner äussern Lage nur dazu gedient zu haben, seinem natürlichen Ehrtriebe stärkere Spannung und Schnellkraft zu geben; denn auch der

übersehene, vernachlässigte Fähnjunker ahndete jede Beleidigung seiner Kameraden auf der Stelle. Zuerst forderte er einen alten Feldwebel, der ihm unhöflich begegnet hatte, heraus, und brachte ihm einige derbe Hiebe in's Gesicht bei, ohne an seinem Theile irgend eine Verwundung davon zu tragen. Bei einer ähnlichen Veranlassung, die sich bald darauf ereignete, lähmte er einem andern Junker die Hand. Durch diese frühe Bravour verschaffte er sich endlich im Regimente einen gewissen Ruf und die Achtung, welche man ihm anfänglich wegen seines kleinen, unansehnlichen Wuchses verweigerte.

Mit Erlernung des kleinen Dienstes brachte er nun, unter pünktlicher Erfüllung aller ihm obliegenden Pflichten, seine ersten Dienstjahre zu. Den 7. Julius 1720 wurde er zum Fähnrich ernannt. Als er aber bereits weiter hinauf gedient hatte, erhielt der nachmalige Generalfeldmarschall, Graf v. Schwerin, das Regiment. Dieser kam aus mecklenburgischen Diensten, und brachte verschiedene grosse, ansehnliche und reiche Ausländer mit, die er bei jeder Gelegenheit zum Nachtheile anderer begünstigte, und auch bei den bald darauf erfolgenden Beförderungen im Regimente dem Herrn von Zieten vorzog, weil dieser kleiner war, und, wie der General ihm vorwarf, keine Kommandier-Stimme hatte.

Als er sich dieser Ursachen wegen viermal zurückgesetzt sah, forderte er endlich, wiewohl sehr ungern, seinen Abschied, den er auch sogleich erhielt.

Als er den Abschied erhalten hatte, blieb ihm fürs erste nichts weiter übrig, als sich auf das kleine Landgut zu begeben, wo sein Vater 1719 verstorben war. Aber seine Neigung zum Kriegsdienste regte sich bald wieder, obgleich zwei volle Jahre verfloßen, ohne daß sich irgend eine Aussicht zur Befriedigung seiner Wünsche darbot. Endlich trug ihm der König Friedrich Wilhelm wieder Kriegsdienste an, als er ihn einstens in halb militärischer Kleidung auf der Wacht-Parade bemerkte, und er wurde bei einem Dragonerregiment als Lieutenant angestellt. Dieß geschah im Jahr 1726. Hier blieben das Genie unsers Zieten und sein edler, von aller Zweideutigkeit entfernter Charakter von seinen Dienstgenossen nicht unbenutzt, und erwarben ihm im Regiment allgemeine Achtung und Liebe.

Im ersten schlesischen Kriege war er mit der königlichen Armee in der Schlacht bei Molwitz, bei den Belagerungen von Brieg und Neisse und dem Treffen bei Chotusitz. Den 16. May 1741 gab ihm der König den Verdienstorden und eine Oberlieutenantstelle, weil er aber schon am folgenden Tage bei Roßschloß ein ganzes feindliches Kavallerie-

Regiment gefangen nahm, so wurde er Oberster, und bald darauf sogleich Chef eines Husaren-Regiments.

Im zweiten schlesischen Kriege war er beständig bei der Armee des Königs, und that sich unter andern in der Affaire bei Neustadt in Oberschlesien, den 22. Mai 1745, wo 9000 Preussen gegen ein feindliches Korps von 20,000 Mann den Sieg erfochten, besonders hervor. Daher schätzte ihn der König sehr, und belohnte ihn auf vielfache Art. Im Anfange des siebenjährigen Krieges marschirte Zieten als Generallieutenant aus, wozu er 1756 im August erhoben worden war, und besetzte, nach der Gefangennahme des sächsischen Lagers bei Pirna, den Paß von Sachsen nach Böhmen, bei Zwickau.

Im April 1757 war er unter dem Herzoge von Bevern in dem Gefechte bei Reichenberg, bewies sich auch hier so tapfer, daß ihm der König mit den größten Lobeserhebungen den schwarzen Adlerorden ertheilte. Nach der Schlacht bei Prag vertrieb Zieten den General Nadasti, der sich bemühte die österreichischen Magazine zu decken, welche er aber den Preussen überlassen mußte; eben so schlug Zieten diesen General in dem Treffen bei Kollin, und zeigte gleiche Tapferkeit in dem bei Breslau, wo er unwillig das Schlachtfeld verließ, als sich der Herzog genöthiget sah,

dasselbe dem Feinde zu überlassen. Hierauf erhielt Bieten das Kommando des ganzen Beverschen Korps, mit welchem er bei Parchewitz zum Könige stieß, und die Avantgarde auf dem Marsche nach Leuthen machte. Er nahm während desselben dem Feinde 3 bis 4000 Mann ab, kommandirte den 5. December in der berühmten Schlacht bei Leuthen die ganze Kavallerie des rechten Flügels, und trug durch seine Klugheit vielleicht das meiste zum Siege bei. Auch an der Eroberung von Schweidnitz, den 12. April 1758, hatte er vielen Antheil, und in diesem und dem folgenden Jahre war er überhaupt in seinen Unternehmungen gegen den Feind so glücklich, daß jedermann mit Freuden unter seiner Anführung stritt.

In dem Feldzuge von 1760 war er beständig bei der Armee des Königs, begleitet von der Geistesgegenwart und dem Glücke, die ihn nie verließen. Auch für die Bepflegung der ihm untergebenen Truppen war er äußerst besorgt, und pflegte selbst davon zu sagen, daß sie eben so nothwendig sey, als die Kunst, den Feind todt zu schlagen. In der Schlacht bei Torgau den 30. November 1760 erhielt sein Ruhm aufs neue einen beträchtlichen Zuwachs, denn ohne ihn wäre alles verlohren gewesen. Im Feldzuge vom Jahr 1761 kommandirte er ein besonderes

Korps gegen die Russen, denen er nach Polen entgegen ging, und sie dort sowohl als in Schlesien mit so vieler Klugheit aufzuhalten wußte, daß sie mit dem größten Schaden ihren Zweck nicht erreichen konnten. Eben so stund er 1762 dem Feldmarschall Daun bei Bunzelwitz und Neudorf entgegen, und folgte ihm stets auf dem Fusse nach, wenn er seine Stellung veränderte.

Nach dem siebenjährigen Kriege ruhte er unter den Schatten seiner errungenen Lorbern. Aber das bisher gesagte ist blos eine kurze Anzeige einiger der vornehmsten Thaten dieses grossen Generals, der sich mehr durch Erfahrung als durch theoretische Kenntnisse gebildet hatte. Friedrich schätzte ihn ganz besonders, und gab ihm bei vielen Gelegenheiten davon die auffallendsten Beweise. So war der König selbst Gevatter, als Zieten 1765 ein Sohn gebohren wurde, und er erteilte demselben schon bei seiner Geburt das Kornetspatent. Wenn der König in den spätern Jahren nach Berlin kam, pflegte er dem alten Zieten jedesmal einen Besuch abzustatten, und sich nach seinem Wohlszyn zu erkundigen. Einst schloß der graue Krieger an seines Königs Tafel ein, und der Monarch, da ihm die Tischgenossen solches übel deuten wollten, sprach mit dem edelsten Gefühl von Dankbarkeit; „Kinder!
wir

wir wollen leiser reden, daß wir den Alten nicht im Schlafe stören. Er hat lange genug für uns gewacht." Eine rührende Szene war es unter andern auch, da der 85 jährige Greis sich vor dem Könige niedersetzen mußte, welcher Auftritt durch die schöne Darstellung des berühmten Chodowicky allgemein bekannt geworden ist. — Zieten verlebte seine letzten Jahre abwechselnd auf seinem Gute Wustrau und zu Berlin, wo er den 27. Jänner 1786 entschlief.

Zieten war ein kleiner, hagerer Mann, von seinem verhältnißmäßigen Gliederbau, hatte ein länglichtes Gesicht, dunkles Haar, eine zurückgelehnte Stirn, ein grosses blaues Auge, eine lange ungebogene Nase, deren Spitze hervorsprang, einen grossen Mund mit starken Lippen, deren untere eine Narbe trug, welche er sich in jüngern Dienstjahren, auf einer ihm anbefohlenen, gegen seine Ueberzeugung unternommenen, gewaltsamen Werbung im Mecklenburgischen zugezogen hatte, und überall starke, ausgezeichnete Züge, die nicht schön, aber übereinstimmend und männlich waren. In dem festen graden Blick seines feurigen Auges lag viel Ausdruck, und der Ernst in seinen Mienen gab ihm Würde.

Er trug sich grade, hatte einen leichten freien Gang, machte alle Bewegungen rasch

und geschickt, tanzte mit Lust, ob zwar nur achtmahl in seinem ganzen Leben, saß ungezwungen zu Pferde, und bestieg, im spätesten Alter noch, aus Wahl die mutigsten und schnellsten Thiere. Rasch zu Pferde und zu Fuß, war sein übriges Wesen und sein ganzes Betragen, das eines Mannes, welchen Leidenschaft nur selten hinriß. Diejenigen, welche ihn bloß auf seinem Zimmer sahen, und von seinen Handlungen und Thaten nicht unterrichtet waren, würden ihm vielleicht nicht den hohen Grad der Entschlossenheit, Gewandtheit und Kühnheit zugetraut haben, die ihm doch so eigenthümlich war.

Er war sparsam in Worten, sagte aber mit wenigem viel, und antwortete immer bestimmt, hatte auch, wenn er wollte, treffenden Witz. Der Ton seiner Stimme war rau und männlich, seine Kommandosprache deutlich, und sein ganzes drückte Seelenruhe, Erfahrung und Festigkeit des Charakters aus; deswegen floßte er auch gleich denjenigen, die ihn sahen, Aufmerksamkeit und ein Gefühl von Ehrfurcht ein.

Der Durst nach Ehre, der in seiner Jugend der erste Sporn seines Emporstrebens gewesen war, wurde zwar hernach in ein ruhiges Ehrgefühl umgeschaffen, allein sein ganzes Wesen hatte immer das Gepräge eines edlen Stolzes, und er würde sich auch nie etwas

von seinem Rang im Dienste, und den damit verknüpften Vorrechten, selbst nicht gegen den ersten des Reichs vergeben haben. Daß er noch im Alter eben den Begriff von Aufrechterhaltung der Ehre eines Offiziers, wie in seiner Jugend hatte, gab er einmal ganz deutlich dadurch zu erkennen, daß er einem seiner jungen Offiziere, der sich von seinen Vorgesetzten beleidigt glaubte, und es ihm als Chef klagte, zur Antwort gab: daß er ihm keinen Rath geben könnte, wenn er sich selbst nicht zu helfen wüßte.

Es ist auch gewiß, daß er in jüngern Jahren noch einer andern Leidenschaft ergeben, und nicht gleichgültig gegen das Frauenzimmer war. Deswegen behandelte er auch wahrscheinlich, in ähnlichen Fällen, seine jungen Offiziere mit auffallender Nachsicht, und scherzte, jedoch mit großer Feinheit, selbst an seiner Tafel, mit denjenigen, welchen ein Glück oder Unglück in der Liebe zugeschrieben ward. Dagegen war er aber auch nicht zu besänftigen, wenn er erfuhr, daß jemand die Unschuld verführt, verlassen, unglücklich gemacht, oder unter rechtschaffenen, zufriedenen Ehegatten, die erste Uneinigkeit veranlaßt hatte. Auf ihn selbst wirkte die Liebe nie so stark, daß sie seinem thätigen, dem Vaterlande gewidmeten Leben, irgend ein Hinderniß in den Weg ge-

legt, oder seinen Geist einzig mit sich beschäftigt hätte. Dafür behielt er lebenslang Gefühl für die Reize eines schöngebildeten wohl-erzogenen Frauenzimmers, das er durch mancherley Bezeugungen der Achtung an den Tag legte.

War also Zieten edler Leidenschaften fähig, die sich nie ganz verläugneten, so blieb er dagegen, bis zum letzten Tage seines ehrenvollen Lebens in Ansehung des Eigennuzes, immer der sorglose, freigebige, und an dem Wohl seiner Nebenmenschen herzlich theilnehmende Mann. Nicht einmal brachte sein hohes Alter die gewöhnliche Neigung zur Sparsamkeit bei ihm hervor. Ihm war es nicht genug, daß er seinen Unterthanen in Wustrau, bei Aufhebung der Ackergemeinheit, freiwillig das Beste von Allem überließ, daß er ihnen bei so manchen andern Fällen nachsah, und sie in einen blühenden Zustand versetzte; nicht genug, daß er eine Menge neuer Anbauer anstellte, ihnen die bequemsten Gebäude errichten ließ, ihnen Verdienst und Nahrung zuwandte: sondern er that das letzte noch für eine Menge anderer Dorffschaften, die kein weiteres Anrecht an seine Fürsorge hatten, als daß sie seine Mitmenschen waren.

Friedrich Wilhelm der Zweite, eingedenk jener Dienste, welche Zieten seinen beiden erlauchten Vorfahren und dem Vaterlande

geleistet hatte, ließ am 27. Februar 1794 dessen Bildsäule aus Marmor, in seiner Residenz Berlin, auf dem Wilhelmsplaze errichten. Die schöne Ausführung dieses Kunstwerks, von dem königlichen Bildhauer Schadow zu Berlin, ist des Monarchen und des Helden würdig, und gereicht dem Künstler zur Ehre.
